

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 45 (1989)
Heft: 4

Rubrik: Hochsprache und Mundart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luege oder lügen?

Vor fünfzig Jahren war „Heimatstil“ in. Es war eine unschöne Zeit. Großdeutschland winkte. Man besann sich wieder auf die eigene Art und die eigene Arbeit. Die Schweizer Woche mit ihrem Armbrustzeichen half uns, zusammen mit der legendären Landi, uns auf unsere Eigenständigkeit zu besinnen. Der damalige Schweizer-Woche-Slogan: „Ehrt einheimisches Schaffen, kauft Schweizer Ware!“ war nicht nur in aller Munde, sondern es wurde ihm auch nachgelebt. Er war so populär, daß ihn die Jugend verballhornte. So hieß es bald: „Ehrt einheimisches Schaffen — küßt Schweizer Mädchen!“ Erinnern sie sich noch?

Unterdessen hat die Mundart einen wahren Siegeszug angetreten. Man vergißt dabei fast unsere Schriftsprache. Tessiner und Welsche leiden darunter. Selbst amtliche Stellen meiden die Hochsprache und benutzen die Mundart. Ist das vielleicht nur Bequemlichkeit? Mag man sich gar nicht mehr in der Schriftsprache ausdrücken. Oder kann man das nicht mehr?

Dabei ist die Schweiz das Land, das am meisten Feriengäste und Fremde überhaupt beherbergt. Man versucht allen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Die meisten Fremden glauben, daß jeder Schweizer so oder so vier Sprachen spreche. Die Schweiz sei das Land der Vielsprachigkeit.

Nun stehen dann diese Gäste unseres Landes an einem Fußgängerstreifen und lesen da, sofern sie etwas Deutsch gelernt haben, „Warte, luege, laufe“ und fragen sich sehr erstaunt, warum man lügen müsse. Für Fremdsprachige heißt „luege“ mit dem Umlaut ue wohl lüge. Aber lügen ist etwas ganz anderes als luege (schauen).

Vermutlich hat der Regierungsrat des Kantons Zürich nicht nur das gemerkt, sondern auch, daß hauptsächlich im Schulzimmer, aus reiner Bequemlichkeit, die Mundart verwendet wird. Er hat ein Grundsatzpapier „Richtlinien für die Pflege der Hochsprache in den Schulen“ herausgegeben. Darin heißt es: „An den Zürcher Schulen ist Hochsprache die Unterrichtssprache.“ Und weiter: „Schon in der ersten und zweiten Klasse der Primarschule ist die Hochsprache mehr als nur Schreibsprache. Der Lehrer soll sich nicht scheuen, immer wieder die Hochsprache zu verwenden!“

Gilt das eigentlich nur für Lehrer? Sollten nicht vor allem die Sprecher in den elektronischen Medien oder auch die Politiker sich wieder vermehrt oder gar ausschließlich unserer schweizerischen Hochsprache, des Schriftdeutschen, bedienen?

Ist es die Angst, nicht fehlerfrei zu sprechen, die Sprache nicht ganz zu beherrschen, die uns daran hindert, vermehrt Schriftdeutsch zu verwenden? Dabei sind es doch gerade die kleinen „Unvollkommenheiten“, die unser Leben erst lebenswert machen. Gerade die kleinen Dialektfehler, oder der Mundartakzent, verleiht doch der Sprache einen gewissen Charme. Einen „charme suisse“, den Nichtdeutschsprechende sicher anerkennen würden — ich bin davon überzeugt —, weil sie uns so doch verstehen können.

Ernst E. Büchi